Morgen-Ausgabe. Nr. 229 Mittwoch, 19. Mai 1937

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Bezugsgebühr bei täglich zweimaliger Zustellung frei Haus monatlich RM. 3.80, durch Postbezug RM. 3.90 einschl. 47,60 Rpf. Postgeb. (ohne Postzustellungsgebühr) bei siebenmal wöchentl. Versand. Einzel-Nr. 10 Rpf., außerhalb Sachsens mit Abend-Ausgabe 15 Rpf.

Druck u. Verlag: Liepsch & Reichardt, Dresden-A. 1, Marienstraße 38/42. Fernruf 25241. Postscheckkonto 1068 Dresden. Dies Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden und des Schiedsamtes beim Oberversicherungsamt Dresden

Anzeigenpreise lt. Preisliste Nr. 6; Millimeterzeile (22 mm breit) 11,5 Rpf. Nachlässe nach Staffel B. Familienanzeigen u. Stellengesuche Millimeterzeile 6 Rpf. Ziffergeb. 30 Rpf. — Nachdruck nur mit Quellenangabe Dresdner Nachrichten. Unverlangte Schriftstücke werden nicht aufbewahrt

Einzige Tageszeitung Sachsens mit Morgen- und Abendausgabe

Die „Notlandung" in Pau wird untersucht

Ein Bruch des Nichteinmischungsabkommens

Paris, 18. Mai.

Die bolschewistischen Flugzeuge, die am Montag auf dem Flugplatz bei Pau gelandet waren, sind bisher noch nicht wieder abgeflogen. Am Montagnachmittag hatte sich der Kommissar der Internationalen Nichteinmischungskontrolle, Oberst Lunn, nach dem Flugplatz bei Pau begeben. Seiner Stellungnahme sieht man mit Spannung entgegen.

Wir haben in den letzten Wochen eine Fülle von Greuelmärchen über uns ergehen lassen müssen, die von einer sensationsgierigen Weltpresse mit Begeisterung aufgenommen und verbreitet wurden, obwohl in jedem Falle einwandfrei nachgewiesen werden konnte, daß die Lügenmeldungen von gewissenlosen Drahtziehern erfunden waren und eine vollkommene Verdrehung der Tatsachen darstellten. Von den Erfindern dieser Greuelmärchen etwas Aehnliches wie ein Gewissen zu erwarten, ist bei ihrer moskowitischen Herkunft wohl zu viel verlangt. Hätten sie Charakter, so hätten sie sich schämen müssen, als ihre Tatarenmeldung, daß Guernica von deutschen Fliegern bombardiert worden sei, von neutralen Beobachtern an Ort und Stelle sofort durch die Feststellung widerlegt werden konnte, daß Guernica ebenso wie Irun und andere spanische Städte von den Bolschewistenhorden selbst in Brand gesteckt worden war. Charakter besaßen sie aber nicht, und so hetzten sie seelenruhig weiter. Immer neue Märchen wurden erfunden, und jede Gelegenheit wurde ausgenutzt, die Verständigung der Völker zu hintertreiben, an der unter allen Staaten der Erde nur der bolschewistische Weltfeind kein Interesse hat. Um die Welt von den unaufhörlichen Verstößen Moskaus gegen die Nichteinmischung abzulenken, wurde Deutschland fortgesetzt beschuldigt, die Londoner Vereinbarungen verletzt zu haben. Man faselte von deutschen Flugzeugen, die angeblich über französisches oder italienisches Gebiet nach Spanien geflogen seien, obwohl sich niemand fand, der diese Flugzeuge jemals gesehen hat. Als der englische Zerstörer „Hunter" durch eine Explosion schwer beschädigt wurde, sah man wieder eine willkommene Gelegenheit, das gute Einvernehmen zwischen Deutschland und England zu stören, indem man von einem deutschen Zerstörer faselte, der dann in ein U-Boot „berichtigt" wurde. Dabei hat die englische Admiralität einwandfrei festgestellt, daß der „Hunter" auf eine Treibmine gelaufen ist. Diese Lüge der Greuelfabrikanten wird nicht die letzte bleiben. Trotz aller Blamagen und Reinfälle werden sie sich immer wieder in Dinge mischen, die sie nichts angehen.

Kann man von den Drahtziehern der Greuelhetze nicht erwarten, daß sie in sich gehen und die Folgerungen aus ihrem dauernden Reinfall ziehen, so sollten um so mehr die Blätter der Weltpresse, die bisher den Greuelmärchen so bereitwillig ihre Spalten geöffnet haben, die sich ihnen jetzt bietende Gelegenheit benutzen, eine nicht zu widerlegende Verletzung der Londoner Abmachungen anzuprangern. Die neuerliche „Notlandung" spanisch-bolschewistischer Flugzeuge auf französischem Boden ist zweifellos ein Bruch des Neutralitätsabkommens. Das muß sogar ein Teil der Pariser Presse zugeben. So schreibt ein französisches Blatt, daß man „schwachsinnig sein müßte, wenn man glauben wollte, daß die Flugzeuge in der Richtung nach Bilbao aufgestiegen sind und sich in vollkommener Ordnung zu 17 im Nebel verflogen haben". Das Verhalten der zuständigen französischen Behörden, das bereits bei dem ersten derartigen Fall mindestens als unkorrekt bezeichnet werden mußte, ist geeignet, das Vertrauen in die Aufrichtigkeit getroffener Abmachungen zu untergraben. Alle um das Glück und die Wohlfahrt der Völker ernsthaft bemühten Kräfte sollten sich zusammenschließen, um weitere Begünstigungen der spanischen Bolschewisten zu verhindern. Hier kann die internationale Presse zeigen, ob sie sich ihrer Pflicht bewußt ist, das Weltgewissen aufzurütteln.

Neue französische Hetze gegen Italien

Durchsichtige Pressemanöver um den Londoner Blomberg-Besuch

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 18. Mai.

Die französische Presse zeigt durch ihre Manöver immer wieder, wie unbequem ihr die Achse Berlin—Rom ist. Jetzt ist es das „Petit Journal", das es mit einem neuen Trick versucht. Die sehr anerkennenden Bemerkungen der englischen Presse über den Londoner Besuch des Generalfeldmarschalls v. Blomberg versucht das französische Blatt zu Quertreibereien auszunutzen. Es glaubt nämlich, seinen Lesern erzählen zu können, daß der Reichskriegsminister sich über den italienischen Soldaten und dessen Qualitäten abfällig geäußert habe, und weist gleichzeitig darauf hin, welch großer Empfang Blomberg zuteil geworden wäre.

Der Zweck dieses Manövers ist klar. Das „Petit Journal" möchte Mißtrauen zwischen Berlin und Rom säen, und es möchte zugleich auch das faschistische Italien verletzen, indem es den italienischen Soldaten als minderwertig hinstellt. Mit Recht setzt das „Giornale d'Italia" den Ausführungen des französischen Blattes zahlreiche Aeußerungen bedeutender deutscher Generale und Armeeführer entgegen, die für den Kampfwert des italienischen Soldaten zeugen. Nachdem gerade, wie man aus Londoner Meldungen entnehmen kann, das englisch-italienische Verhältnis sich wieder langsam zu bessern beginnt, hält es das „Petit Journal" für zweckmäßig, erneut gegen Italien und gegen den Faschismus zu hetzen.

Daß man unter solchen Umständen in Rom die Unterredungen des französischen Außenministers Delbos mit den aus London zurückkehrenden Staatsmännern der verschiedenen Länder mit wachem Mißtrauen verfolgt, kann niemand in Erstaunen versetzen. So glaubt der Pariser Korrespondent der „Tribuna" voraussagen zu können, daß bei diesen Besprechungen oder, wie das Blatt sagt, „bei diesem Pariser Komplott" von neuem versucht werden würde, gegen die Achse Berlin—Rom vorzugehen, mit dem Wunsch, nicht Deutschland, sondern Italien zu isolieren. Daß diese Bemühungen genau so scheitern werden, wie andere Quertreibereien gegen die deutsch-italienische Zusammenarbeit verpufften, braucht wohl nicht besonders betont zu werden.

Trunkenheit am Steuer ist Verbrechen

Der Chef der deutschen Polizei warnt

Berlin, 18. Mai.

Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei, Heinrich Himmler, erläßt im Hinblick auf die mit dem verstärkten Ausflugsverkehr in der letzten Woche wieder angestiegene Verkehrsunfallkurve folgende ernste Warnung an alle Verkehrsteilnehmer:

Der Pfingstverkehr hat wieder eine erhebliche Anzahl von Toten und Verletzten durch Verkehrsunfälle gebracht, die einwandfrei auf einen übermäßigen Alkoholgenuß von Kraftfahrern, Radfahrern und Fußgängern zurückzuführen sind.

In Zukunft werden alle Schuldigen an Verkehrsunfällen, bei denen übermäßiger Alkoholgenuß durch die polizeiliche Blutuntersuchung festgestellt wird, sofort verhaftet und bleiben bis zur gerichtlichen Verhandlung in Haft. Da es nicht zu verantworten ist, daß weiterhin durch Zügellosigkeit und den Leichtsinn einzelner Leben und Gesundheit der Allgemeinheit gefährdet werden, wird Trunkenheit am Steuer und im Straßenverkehr fortan als kriminelles Verbrechen angesehen und behandelt.

Steuermann Lau vom „Hindenburg" sagt aus

Lakehurst, 18. Mai.

Der Untersuchungsausschuß hörte am Dienstag den Steuermann des Luftschiffes „Hindenburg", Helmuth Lau, der sich bei Ausbruch der Katastrophe in der unteren Höhenflosse des Luftschiffes befand. Lau gab folgenden Bericht: „Ich hörte oben in Zelle 4 eine gedämpfte Explosion, erblickte gleichzeitig innerhalb der Gaszelle einen hellen Widerschein und sah hierauf, wie eine Flamme aus der Hülle hervorschoß und sich zur oberen Decke durchfraß. Gleichzeitig flogen Aluminiumstücke und andere Bestandteile des Luftschiffes umher. Innerhalb einer Sekunde fielen Trägerstücke und zerschmolzenes Material herab. Das Luftschiff verlor sehr schnell an Höhe. Beim Aufprall lag ich innerhalb der äußeren Schiffsdecke, vergeblich versuchend, einen Ausgang zu finden. Ich sah hierauf, wie ein anderes Besatzungsmitglied aus einer Luke herauskletterte, und folgte dessen Beispiel mit Hilfe des gestern vernommenen Taklers Freund."

Auch Lau hat vor der Explosion keinerlei Gasgeruch wahrgenommen. Das Ausschußmitglied Mulligan erklärte, daß Lau als erster Augenzeuge den Ursprung des Feuers gesehen zu haben scheine.

„Sein Grundcharakter war die Ueberkraft"

„Sein Grundcharakter war die Ueberkraft": Mit diesen Worten hat ein Freund Johann Gottlieb Fichtes, der Arzt Hufeland, einmal das Wesen des großen Philosophen treffend gekennzeichnet. Fichte war ein fester, unbeugsamer Mann, von stärkster Willens- und Tatkraft, voll der edelsten Begeisterung. Gewiß gehörte er als Mensch nicht zu den umgänglichen Erscheinungen, denn die Stärke seiner eigenen inneren Ueberzeugung machte ihn unduldsam gegen fremde Ansichten. Sein hoher Gedankenflug stand auch nicht immer im Einklang mit der harten Welt der nüchternen Tatsachen. Er war jedoch derjenige deutsche Philosoph, der wie kein anderer in einer Zeit tiefster deutscher Ohnmacht und Zerrissenheit für die nationale Größe und Wiedergeburt des deutschen Volkes gewirkt und gekämpft hat und zwar mit hervorragendem persönlichem Mut und großer persönlicher Opferbereitschaft. Wenn heute die Blicke wieder zu ihm hingelenkt werden, so bietet den äußeren Anlaß die 175. Wiederkehr seines Geburtstages am 19. Mai. Den tieferen aber bietet der Umstand, daß er auch uns Heutigen noch manches zu sagen hat, ja, uns ganz besonders wieder fesselt, kann man ihn doch in manchen Gedankengängen als einen Vorläufer für ein Wollen in Anspruch nehmen, das in unserer Zeit Gestalt annimmt. Wir Sachsen aber haben noch einen weiteren Grund, Johann Gottlieb Fichtes Gedächtnis zu pflegen, ist er doch ein Sohn unserer Heimat. In Rammenau, einem Dorfe der Oberlausitz, stand seine Wiege. Dort wird am 23. des Monats eine große Feier stattfinden, in deren Rahmen Reichsleiter Alfred Rosenberg die Bedeutung Fichtes für unsere Zeit in einer großen Rede würdigen wird.

Aufn. Presse-Photo

Johann Gottlieb Fichte

Das erste, was an Johann Gottlieb Fichte fesselt, ist sein ungewöhnlicher Lebensweg. Ein schlichter Bandweber war sein Vater, und als ein Onkel an der Wiege des Erstgeborenen von acht Geschwistern voraussagte, aus diesem werde einmal ein großer Mann erstehen, war das zunächst nichts als ein kühner Traum. Von Jugend auf sah sich Fichte in einen Kreis von Pflichten hineingestellt. Früh oblag ihm die Beaufsichtigung der Geschwister. In der Dorfschule von Rammenau zeigte er sich als besonders begabt, folgte getreulich dem Unterricht, doch ging er schon als Kind seinen eigenen Gedanken nach. Als Dorfjunge wuchs er in inniger Verbundenheit mit der Natur auf, und die Aelteren mußten ihm Rede und Antwort stehen auf seltsam tiefgründige Fragen. Wie stark schon in dem Knaben das Pflichtgefühl verankert war, zeigt eine kleine Episode. Für gute Schulleistungen hatte ihm sein Vater ein Buch vom „Hürnenen Siegfried" geschenkt. Diese Schrift fesselte ihn so, daß er alles darüber vergaß und sich in seinen kleinen Verrichtungen Unachtsamkeiten zuschulden kommen ließ. Als er dies erkannte, trennte er sich sofort von dem Buch, und der Dorfbach trug dessen zerrissene Blätter fort.

Aus einem Knaben mit den Anlagen eines Fichte wird immer etwas Besonderes. In welcher Weise aber, darüber

Heute Beilage: „Deutsche Jugend"